

„Es gab viele göttliche und glückliche Fügungen“

Der *Schkeuditzer Bote* (SB) stellt auf dieser Seite regelmäßig Personen vor, deren Wirken eng mit Schkeuditz verknüpft ist. Der SB sprach dieses Mal mit Henrik Mroska (52), Vorsitzender des Kultur- und Pilgerversins Kleinliebenau. Zunächst stellte er sich vor.

Mroska: Ich bin gebürtiger Hallenser und habe dort nach der Schule eine Lehre als Schriftsetzer gemacht. Kurz vor Ende der Lehre bin ich im Februar 1989 in den Westen abgehauen. In Bayern habe ich eine Ausbildung zum Diakon begonnen und bin nach der Wiedervereinigung nach Moritzburg gegangen, um dort zu studieren. Seitdem bin ich Diplom Religionspädagoge. Die Landeskirche hat mich dann nach Leipzig versendet. Von 1994 bis 2002 habe ich in der Versöhnungsgemeinde in Leipzig-Gohlis gearbeitet. Dort habe ich mich der Kinder- und Jugendarbeit gewidmet. Für ein halbes Jahr bin ich danach in das Jugendhaus nach Bautzen gegangen. Da musste ich mich mit Fördergeldern befassen, mich um mehrere Angestellte kümmern, hatte also mit den Finanzen und dem Haushalt dort zu tun. Dann erfuhr ich, dass das Schulam Religionslehrer für eine Berufsschule sucht. Da habe ich mich beworben und bin nun seit 2003 in der Ruth-Pfau-Schule in Leipzig. Dort unterrichte ich 20 Klassen und bin Klassenleiter der Tierarzhelfer-Klasse.

SB: Wie kamen Sie zur einstigen Rittergutskirche in Kleinliebenau?

Mroska: Das war im Frühjahr 2005, ich bin mit dem Fahrrad gefahren und wollte eigentlich zu Ikea. Ein befreundeter Pfarrer, der regelmäßig Pilgern geht, war zuvor in Kleinliebenau und hatte mir erzählt, dass die Kirche in Kleinliebenau total verkommt. Er meinte: „Wir müssen hier etwas tun!“ Als ich dann besagte Radfahrt gemacht hatte, fiel mir wieder ein, dass Kleinliebenau doch der Ort mit der Kirche war. Ich guckte mir die Kirche an. Das Türfutter war heruntergerutscht und ich konnte in das Innere gucken, sah dort das schöne Epitaph von Kannewurf und war verzaubert.

SB: Wie ging es dann weiter?

Mroska: Ja, dann haben wir versucht herauszubekommen, wem die Kirche gehört. Wir haben beim Landeskirchenamt nachgefragt, bei der Mitteldeutschen Kirche und sind irgendwann beim Liegenschaftsamt der Stadt Schkeuditz gelandet. Dort wusste man mit der Kirche, die der Stadt gehörte, nicht viel anzufangen. Ich sollte ein Konzept schreiben und dann wollte die Stadt entscheiden. Zum Tag des offenen Denkmals, da hatte mir die Kirche noch nicht gehört, habe ich den Schlüssel von der Kirche geholt und aufgeschlossen. Es waren ganz viele Leute da. Und da habe ich darum gebeten, dass sich die Besucher in eine

Liste eintragen. Zum Teil habe ich die dann in der Folge besucht. Ich hatte aber ganz schnell 12 Leute zusammen, die bereit waren, einen Verein zu gründen. Also bevor mir die Kirche so richtig gehörte, hatten wir im Oktober 2005 den Verein gegründet.

SB: Wie gestaltete sich der Kauf der Kirche?

Mroska: Nun, ich sollte ja ein Konzept einreichen. Das habe ich auch gemacht. Und dann wurde ich zu einer Stadtratssitzung eingeladen, um dieses Konzept vorzustellen. Der damalige OB Jörg Enke sagte den Stadträten, dass ich bereit wäre, die Kirche für einen Euro zu kaufen. Verbunden sei das mit der Bedingung, in den nächsten zehn Jahren 150.000 Euro zu investieren. Das hatte ich zu der Sitzung das erste Mal gehört und meldete Widerspruch an. Ich schlug die Hälfte der Investitionssumme vor. Damit konnten dann alle leben. Ende Oktober hatte ich die Kirche dann „am Hals“. Der Verein wollte die Kirche nicht kaufen, der war ja damals



Foto: R. Heinrich

Vereinschef in Kleinliebenau, Henrik Mroska.

auch noch sehr jung. Heute hat der Verein 80 Mitglieder. Und investiert haben wir locker 500.000 Euro wobei 200.000 Euro von der Denkmalpflege als Förderung gekommen sind.

SB: Was beinhaltet denn ihr Konzept?

Mroska: Auf Anregung meiner ehemaligen Kollegin Esther Zeyer nahm ich das Pilgern in das Konzept auf. Zwischen Leipzig und Merseburg gab es auf dem alten Pilgerweg Via Regia keine Herberge. Deshalb sollte hier eine entstehen. Dann sollten Kultur und gottesdienstliches oder spirituelles Leben wieder stattfinden. Letzteres aber nicht explizit evangelisch oder katholisch, sondern ökumenisch. Alle Feierlichkeiten und Weihen waren daraufhin tatsächlich mit Weihrauch. Als der Pfarrer Paul Christian hier zur Weihe der Herberge mit dabei war, schlugen die Feuermelder an. Pfarrer Axel

Meißner und Superintendent i. R. Friedrich Magirus waren natürlich auch dabei.

SB: Und nach dem Kauf haben Sie sofort mit Kulturprogrammen angefangen?

Mroska: Das war ja für die Leute auch das Interessante, dass wir hier von Anfang an Kultur gemacht haben. Wir hatten von 2005 bis 2008 keinen Wasseranschluss, wir hatten keine Elektrik. Trotzdem kamen die Leute zu den Konzerten.

Es gab immer wieder göttliche und glückliche Fügungen: Ich habe hier eine Frau getroffen, die mich ansprach. Sie hatte im mittelhüringischen Landesorchester gespielt, welches es nicht mehr gab. Ein versprengter Rest wollte sich nun neu finden und die Kirche als Domizil wählen. Ich habe gefragt: Wisst ihr wie es hier aussieht? Es war ja eine Baustelle. Trotzdem hat sich die Capella Via Regia gegründet.

Eine weitere schöne Fügung war das Zusammentreffen mit Matthias Caffier, der am Theater in Leipzig gearbeitet hat und entsprechend Künstler kannte. So haben wir Arbeitsgruppen gebildet; ich kann und will ja nicht alles selbst machen. Und so funktioniert ja auch Vereinsarbeit; die ist eigentlich wichtiger als das Bauwerk.

SB: Wie viele Pilger können Sie im Jahr beherbergen?

Mroska: Der alte Pilgerweg Via Regia führt von Kiew nach Santiago de Compostela hier entlang. 250 und 300 Pilger übernachten pro Jahr in der Herberge. Das ist unser finanzielles Rückgrat. Die Pilger zahlen hier pro Nacht zehn Euro. Das versetzt uns in die Lage, dass wir finanziell auf Null kommen. Da können wir nichts bauen. Die Pilger kommen aus Polen, damals aus der Ukraine, aus Frankreich oder aus den Niederlanden. Im Ort gibt es wechselnde Herbergseltern, die den Schlüssel für die Unterkunft und das Pilger-Telefon haben. Am Aushang findet man die Nummer, die man anrufen muss.

SB: Sollte die Kirche nicht energetisch autark werden?

Mroska: Ja, eigentlich sollten Solarzellen auf das Dach der Kirche – keine Chance. Jetzt planen wir einen Laubengang an der Kirche. Dass haben wir als Projekt beim Mitmachfond Sachsen eingereicht. Dort sollen dann die Module oben drauf. Die Stadtwerke Schkeuditz haben uns dazu auch schon gut beraten.

SB: Im Oktober wird der sächsische Bürgerpreis verliehen. Sie sind nominiert.

Mroska: Ja, das stimmt. Wenn das klappt, wäre das wirklich toll. Ich habe schon den Mühlenpreis Nordsachsens und auch die Schkeuditzer Bürgermedaille erhalten.